

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 27.

Freitag, den 27. Januar.

1843.

Bekanntmachung.

Die der hiesigen Stadt gehörige, vor dem Frankfurter Thore gelegene Ziegelscheune nebst Zubehörungen soll anderweit auf 6 Jahre von 1. April d. J. an meistbietend verpachtet werden. Pachtlustige haben sich zu diesem Behufe

Donnerstags den 16. Februar d. J. Vormittags 10 Uhr

auf dem Rathhause alhier in der Einnahmestube einzufinden, woselbst die nähern Bedingungen von jetzt an einzusehen sind.
Leipzig den 25. Januar 1843.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Otto.

Wahrhaft große Männer verstehen einander zu schätzen.

Eine Anekdote, sammt einer kleinen Zugabe.

Im Jahre 1770 ließ König Friedrich II. in der Porzellanfabrik zu Berlin eine kleine Statue von Voltaire verfertigen, schrieb an das Fußgestell derselben mit eigener Hand die Worte: „Viro immortali“ („dem unsterblichen Weisen“) und sandte sie als Geschenk nach Voltaire's Wohnsitz, Ferney. Der Philosoph antwortete seinem königlichen Freunde durch folgende geistreiche Verse:

„Vous êtes genereux. Vos bontés souveraines
Me font de trop nobles présents;
Vous me donnez sur mes vieux ans
Une terre dans Vos Domaines!“

— eine Entgegnung, die zwar eigentlich unübersetzbar ist, jedoch im Deutschen ungefähr so gelautet haben könnte:

„Freigebig spendest Du, in unbegrenzter Güte,
Zu hohe Gaben mit der Fürstenhand:
Auf Deinem freien Eigenthum: Gebiete
Siehst Du mir alten Mann Besitz und Land!“

Wenn späterhin die Fremden, welche den Weisen von Ferney besuchten, neben andern daselbst aufgestellten Kunststücken auch jene Statue aufmerksam betrachteten, so pflegte Voltaire die königliche Inschrift derselben mit den Worten zu erläutern: „Es ist die Signatur dessen, welcher mir die Statue geschickt hat.“

Eben aber, weil beide große Männer einander richtig zu schätzen verstanden, konnten auch zufällig entstandene Mißheligkeiten unter ihnen keine ausdauernde Wirkung haben; und so wie Voltaire seinerseits nicht zögerte, der Wieder-Ausöhnung mit König Friedrich II. sich stets würdig zu zeigen, als er derselben theilhaftig geworden, so fand auch der große König eine edle Freude daran, noch im höhern Lebensalter dem Manne, den er früher als seinen Lehrmeister verehrt, alle möglichen Zeichen von Hochachtung zu geben. Den schönsten Beweis dafür legte Friedrich durch die treffliche Lobrede ab, die er am 26. Nov. 1778 in einer ausdrücklich dazu veranstalteten außerordentlichen Versammlung der Academie der Wissenschaften zu Berlin auf Voltaire vorlas. Im Eingange dieser Rede sagte der König unter andern:

„Zu allen Zeiten hat man jene glücklichen Köpfe geschätzt, die zur Verherrlichung des menschlichen Geschlechts geboren zu sein scheinen, und deren Werke uns mitten unter den Mißseligkeiten des irdischen Lebens Erholung und Trost gewähren! Ge-

recht ist also der Zoll der so verdienten Bewunderung und Verehrung, die wir der Asche jenes großen Mannes bringen, dessen Verlust jetzt ganz Europa beweint“ —; und eben so schön lautet der Schluß: „Sollte man wohl glauben, daß dieser Voltaire, welchem das profane Griechenland Altäre errichtet haben würde, und dem man im alten Rom Ehrensäulen zuerkannt hätte, dem eine große Kaiserin als Beschützerin der Wissenschaften ein Ehrengedächtniß zu Petersburg setzen wollte — daß ein solcher Mann in seinem Vaterlande beinahe nicht einmal so viel Erde erhalten hätte, als nöthig war, um seine Asche zu bedecken? — Wie? Im achtzehnten Jahrhunderte, wo gründliche Kenntnisse mehr als jemals verbreitet sind, wo der philosophische Geist so viele Fortschritte gemacht hat, zeigen sich scheinheilige Bandalen, die barbarischer sind, als einst die Heruler, Geschoße, welche werth wären, eher mit den Bewohnern von Laprobane, als mit der französischen Nation zusammen zu leben, durch falschen Eifer Verblendete, von Fanatismus Trunkene, die da verhinderten, daß man einem der berühmtesten Männer, welche Frankreich jemals gehabt, die letzte Ehre erwies? — Und doch ist dergleichen, zum Schmerz und Unwillen für ganz Europa, wirklich vorgegangen! — Allein so groß auch immer der Haß dieser Wahnsinnigen und die Niederträchtigkeit ihrer Rache sein mag, die es wagte, gegen einen Leichnam zu wüthen: — durch alles überlaute, wilde Geschrei des Meides wird doch das ehrenvolle Andenken des Herrn von Voltaire niemals erstickt werden können! Das leidlichste Schicksal, welches seinen Feinden bevorsteht, ist das, daß sie sammt ihren niedrigen Kunstgriffen auf ewig dem Dunkel der Vergessenheit anheim fallen werden, wogegen die Verehrung für Voltaire von Jahrhundert zu Jahrhundert sich erhöhen, und seinen Namen der Unsterblichkeit anheim geben wird!“ —

Ganz in diesem Sinn und Geiste schrieb der große König schon neun Jahre früher an d'Alembert, der ihn schriftlich ersucht hatte, an der Pariser Subscription Antheil zu nehmen, von deren Ertrag man damals eine Bildsäule von Voltaire öffentlich aufstellen wollte, unter dem 28. Juli 1770 von Potsdam aus folgenden denkwürdigen Brief:

„Voltaire's schönstes Denkmal ist das, welches er sich selbst errichtet hat — seine Werke! Sie werden länger dauern, als die St. Peterskirche, das Louvre und alle die Gebäude, welche die Eitelkeit angeblich für ewige Zeiten erbaute. Man wird nicht mehr französisch sprechen, wenn Voltaire's